

Oltens St.-Joder-Glocke

Autor(en): **Fischer, Martin Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **65 (2007)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oltens St.-Joder-Glocke

Martin Eduard Fischer



Ältere Leser werden sich noch gut daran erinnern, wie es früher in der Karwoche hiess, alle Glocken seien nach Rom gegangen. In der Tat rief vom Hohen Donnerstagabend bis zur Osternachtfeier in katholischen Gegenden keine Glocke die Gläubigen zu den Gottesdiensten. Vielmehr erklang von den Türmen herab das Rattern der schweren, von Hand über grosse Kurbeln angetriebenen Rätschen.

Nun findet sich, abgedruckt im ersten Band des Oltner Urkundenbuches, interessanterweise eine Urkunde, die eine Brücke zu dieser sagenhaften «Glockenwanderung» schlägt und sehr schön aufzeigt, wie nahe oft, früher so gut wie heute, Glaube und Aberglaube verbunden waren und sind. Das erwähnte Pergament datiert vom 15. Dezember 1446. Es wurde in Sitten ausgestellt und berichtet, wie im Einverständnis mit dem Bischof Wilhelm von Raron Heinrich Esper, Dekan der Kirche Sitten, Anthelmus, Dekan der

Kirche auf Valeria, und Rudolf von Aarau, Kustos dieser Kirche, dem Boten der Gemeinde Olten, Peter Kölliker, zwei Partikel von der Joderglocke übergeben hätten. Das eine Teilchen sei bestimmt in den Guss der neuen Glocke zu St. Martin in Olten, das andere für die Marienkirche in Blotzheim (Plotzen), die, wie Kölliker betrübt berichtet habe, ebenfalls völlig zerstört worden sei. Besiegelt wurde die Urkunde durch Dekan Esper namens des Bischofs und des Kapitels¹. Was nun, hatte es mit dieser und mit der Oltner St.-Joder-Glocke für eine Bewandnis?

Da wäre zuerst einmal dieser eigenartige Name «Joder». Er ist nichts anderes als eine verkürzte Form des früher recht verbreiteten Namens «Theodor». Im Wallis verbreitet ist auch die Variante «Theodul». So führt zum Beispiel der Monte-Moro-Pass von Saas Almagell am Joderhorn vorbei nach Italien. Über den «Theodulspass» hingegen gelangt



Bischof St. Theodul von Sitten oder St. Joder, wie er im Wallis vielerorts dargestellt wird. Hier mit einem Engel, der ihm den Siegeskranz überreicht. Zu seinen Füßen der Teufel mit der legendären Glocke. Im Hintergrund die Kirche von Sitten.

man von Zermatt über die Senke zwischen Matterhorn und Theodulshorn nach Hochsavoyen. Bei dem Namen «Theodor» handelt es sich übrigens um die latinisierte Form des alten deutschen Namens «Dietrich» (von althochdeutsch *Tiut-rihi*, d. h. der Volksreiche).

In der «*legenda aurea*» des Jacobus de Voragine werden drei Träger dieses Namens erwähnt. Da wäre einmal Theodor von Amasea², der um 287³ bzw. um 306⁴ den Märtyrertod erlitten hat, dann Papst Theodorus⁵ und Bischof Theodul von Orleans⁶. Alle drei kommen aber wohl nicht als Bischöfe von Sitten in Frage.

Der oben erwähnte Umstand, dass es im Wallis, so nahe beieinander, zwei Berge gibt, die beide den Namen des Heiligen «Theodor» tragen, zeigt aber, dass es offensichtlich noch andere heilige «Theodore» gegeben haben dürfte. Pater Theodosius Florentini gibt in seinem vierbändigen Werk «*Leben der Heiligen Gottes*» denn auch eine Auswahl von drei heiligmässigen Walliser Bischöfen, auf die sich diese Legende von der wandernden Glocke beziehen könnte. Da wäre einmal jener Bischof Theodor von Sitten, der als Bi-

schof unter den Kirchenvätern aufgelistet ist, die als Teilnehmer an den Synoden in Aquileja (381 n. Chr.) und Mailand (390 n. Chr.) erwähnt werden. Er soll am 16. August 391 verstorben sein. Der zweite Träger dieses Namens soll die Gebeine der gemarterten Christen der thebäischen Legion aufgefunden und König Sigismund von Burgund bewogen haben, anno 513 das Gotteshaus zu Martigny zu erbauen. Er war Teilnehmer am Konzil von St-Maurice (516 n. Chr.) und soll im gleichen Jahr verstorben sein. Der dritte Träger dieses Namens, Theodul genannt, wurde von Kaiser Karl dem Grossen zum ersten Lehensträger des von ihm neugegründeten Chorherrenstiftes in Sitten und gleichzeitig zum Landgrafen im Wallis ernannt. Eine Ernennung, die in der von Papst Leo III. ausgestellten Stiftungsurkunde ausdrücklich bestätigt wird. Er nahm an mehreren grossen Kirchenversammlungen in Frankreich, Deutschland und Italien teil. Er starb, ebenfalls am 16. August im Jahre 806⁷. Was nun aber hatte es mit der legendären St.-Joder-Glocke für eine Bewandnis?

Darüber berichtet die Legende Folgendes:

St. Joder (oder Theodul) erfuhr in einem Traum, dass der Papst in grösster Gefahr schwebe, wenn er nicht augenblicklich gewarnt werde. Erschreckt sah der aus dem Traum erwachte Bischof auf und entdeckte einen hellen Schein. Beim näheren Hinschauen sah er, dass es drei Teufel waren, die einen Freudentanz aufführten. Er rief die drei an und fragte sie, welcher von ihnen der Geschwindeste sei. Mit dem dritten Teufel, der behauptete, er durchteile die Welt schneller als ein Weibergedanke, traf er folgende Übereinkunft: Wenn ihn der Teufel noch in dieser Nacht nach Rom tragen und zurückbringen könne, ehe die Hähne den neuen Tag verkündeten, solle er als Lohn seine Seele bekommen. Der Teufel ging auf den Handel ein und setzte einen schwarzen Hahn als Wächter auf die Stadtmauer. Der Bischof aber nahm einen weissen Hahn und setzte ihn zuoberst auf den Kirchturm. Dann lud der Teufel St. Joder auf den Rücken und trug ihn im Flug nach Rom. Zum Dank dafür, dass er vor der drohenden Gefahr gewarnt worden war, schenkte der Papst St. Joder eine Glocke. Unter der doppelten Last schwitzte der Teufel nicht wenig. Dennoch graute noch nicht der Morgen, als er Sitten zustrebte. Aber bevor er den Heiligen absetzen konnte, fing der weisse Hahn auf dem Kirchturme an zu krähen. Er hatte auf seiner hohen Warte nicht schlafen können. Darob erwachte auch der schwarze Hahn auf der Stadtmauer und krähte gellend mit. Der Bischof, als er die Hähne krähen hörte, sprang schnell von des Teufels Rücken, fiel auf die Knie und dankte Gott für seine wundersame Rettung. Der Teufel aber warf in seiner Wut die schwere Glocke nach dem Heiligen, um ihn zu verderben. Die Glocke verfehlte St. Joder nur um Haaresbreite und grub sich neun Fuss tief in die Erde. Dann fuhr der Teufel unter Blitz und Donner von hinnen. Der gerettete Bischof aber streckte die Hand aus und rief: «Sona, sona, läut!» Da fing die Glocke im Boden zu läuten an und stieg läutend empor bis in den Kirchturm. Dort hing die «Joderglocke» dann und wurde fortan gegen Ungewitter geläutet.⁸



Ein ganz besonders fantasievoll gezeichneter Teufel trägt auf dieser alten Abbildung Sankt Joder über die Berge. Er ist ein Mischwesen aus Mensch, Wolf und Stier und hat für einmal keinen Pferdefuss sondern Hühnerfüsse.

Nun fehlt allerdings in Pater Florentinis Heiligenlegende jeder Hinweis auf diese «Freiherr-von-Münchhausenhafte» Glockenüberführung. Theodul soll nach seinem Bericht ein ganz anderes Wunder gewirkt haben. Als nämlich infolge übergrosser Trockenheit im Wallis die Rebstöcke verdorrt seien, habe man ihn um Hilfe gebeten. Darauf habe der heiligmässige Mann angeordnet, man solle die leeren Fässer zu ihm bringen. Dann verteilte er die wenigen Trauben in die Fässer, betete zu Gott und sprach den Segen über die eingelegten Trauben. Und siehe, die Fässer füllten sich von selbst und jeder empfing nach dem Wortlaut der Legende «nach seinem Hausbedarfe, und alles Volk lobte Gott wegen seiner Güte und wegen ihres frommen Oberhirten, durch dessen Hand, der Herr den Segen gegeben hatte».

So weit so gut! Nun ist aber Tatsache, dass, wie die im Oltner Urkundenbuch abgedruckte Oltner Urkunde beweist, von Sitten aus Partikel der legendären St.-Joder-Glocke nach ganz Europa als «Reliquien» verkauft und Land auf Land ab dem Guss neuer Glocken beigemischt wurden, weil man sich offensichtlich von diesen Bruchstücken einen ganz besonderen göttlichen Schutz vor Ungewittern versprach. Auf die sagenhafte Überführung der legendären St.-Joder-Glocke aber nimmt der Satz in unserer Urkunde Bezug, wo es heisst: ... pro salutari augmento noue campane: deo volente per dictam communitatem faciende in ecclesia sancti Martini opidi praedicti dedimus tradidimus et concessimus – eidem Petro nomine ut supra duas pecias seu duo frusta de reliquijs beati Theodori confessoris atque pontificis – et signanter de campana quae dicto sancto Theodoro de Romana urbe in civitatem Sedunensem miraculose fuit apportata ...⁹ d.h. Zur Vermehrung

der Heilswirkung der neuen Glocke, so Gott will, haben wir dem genannten Peter [Kölliker] für die Glocke, die für die St.-Martins-Kirche der vorgenannten Stadt [Olten] gegossen werden soll, als Reliquien zwei Stücke derjenigen Glocke übergeben und ausgehändigt, welche vom seligen Bekenner und Bischof Theodor auf wunderbare Weise von Rom nach Sitten überführt worden ist ...

Wie unsere Urkunde deutlich macht, muss Peter Kölliker also unmittelbar vor dem Guss der Oltner Betzeitglocke nach Sitten gereist sein. Unsere Oltner St.-Joder-Glocke trägt nämlich ebenfalls die Jahrzahl 1446. Sie hängt noch heute im Stadtturm und zeigt auf dem Mantel in vierfacher Wiederholung die Darstellung der Kreuzigung mit Johannes und Maria unter dem Kreuz im Wechsel mit dem heiligen Martin zu Pferd mit dem Bettler. Die Reliefbilder werden eingefasst von zwei Schriftbändern, von denen das obere in gotischen Kleinbuchstaben folgende Inschrift trägt:

o + rex + glorie + christe + veine + nobis + cum + pace
+ o + lieber + sant + marti + (Oh, König der Ehren,
Christus, komm zu uns mit [deinem] Frieden, oh lieber Sankt Martin)

Das untere Schriftband nennt das Herstellungsjahr und den Glockengiesser. Wir lesen:

++ in + dem + iar + do + man + zalt + von + gotz +
geburt + m + cccc + xlvi + do + gos + ruodolf + kle-
gower + (In dem Jahr, da man zählt von Gottes Geburt
1446 [Jahre], da goss [mich] Ruodolf Klegower)¹⁰

Die Glocke ist also, wie die zwei etwas kleineren Angelus-Glocken im Stadtturm, älter als der 1521 erbaute Turm selber. Sie dürfte vorher in dem Dachreiter der nach dem Stadtbrand von 1422 erbauten alten Stadtkirche gehangen haben, die 1461 eingeweiht worden ist.

Der selige Theodul aber, mit dessen Wunderglocke, das Stift in Sitten offensichtlich lange Zeit recht gute Geschäfte gemacht haben dürfte, ist mittlerweile aus der «amtlichen» Liste der Heiligen gestrichen worden und teilt damit das Schicksal einer ganzen Reihe von legendären frommen Männern und Frauen, die es nach dem Glauben des Volkes verdient hätten, in der Kreis der Heiligen und Auserwählten Gottes aufgenommen zu werden.

¹ vergl. E. Fischer, Oltner Urkundenbuch, Verlag Otto Walter AG, Olten 1972, Band 1, S. 70, Nr. 68

² so in Maria Kreitner, Heilige um uns, Universum Verlag Wien-München, 1956, S. 309

³ laut Richard Benz (hrsg.), legenda aurea des Jacobus de Voragine, Diederichs, Jena 1925, II., S. 364

⁴ laut den Angaben in Kreitner

⁵ laut Richard Benz (hrsg.), legenda aurea des Jacobus de Voragine, Diederichs, Jena 1925, II., S. 514

⁶ a.g.l.O.

⁷ alle Angaben nach P. Theodosius Florentini, Leben der Heiligen Gottes, Ingelbühl, 1888, Bd. 3, S. 351ff

⁸ lt. H. Herzog, Schweizersagen für Jung und Alt dargestellt, Säuerländer & Co., Aarau, 1913, Bd. 2 S. 168f

⁹ der Schreiber setzt im Wortinnern anstelle eines «v» meist ein «u» [«noue» statt «nove» etc.] Ebenso setzt er als Schluss statt «ae» ein «e» («noue campane...faciende», statt «novae campanae ...faciendae» etc.)

¹⁰ vergl. dazu M. E. Fischer, Alt Olten und seine Glocken, ONJBl. 1991